

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	8 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Zeitspalt 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 73.

Montag, 9. November. — Morgen: Andreas Av.

1868.

Die freie Kirche im freien Staate und die politisch-administrativen Funktionen des Klerus.

II.

y. Können in Krain keine anderen Organe für die Führung der Zivilstandsregister (Geburts-, Sterbe-, Ehebücher) gefunden werden, als der Klerus? Wer halbwegs unsere Verhältnisse kennt, wird zugestehen müssen, daß auch mit der durchschnittlichen Verlässlichkeit der bisherigen Führung der genannten Bücher viele andere in den Gemeinden ansässige Personen, z. B. einige Gemeindevorsteher, ferner alle Schullehrer u. s. w. diese Register besorgen können; und wenn auch jetzt bei den zersplitterten Gemeinden nicht in jeder Gemeinde, vielleicht auch nicht in mancher kleinen Lokalie ein geeignetes Individuum gefunden würde, so wäre es doch in nächster Nähe derselben zu treffen. Künftig aber, wo zwangsweise Gemeinden von wenigstens 3000 Einwohnern gebildet werden dürften, wird zweifellos jede Gemeinde ein oder mehrere Personen, selbst abgesehen von den aufzustellenden Gemeindebeamten, haben, die diesem Geschäfte vorstehen können. Die Idee, welche zuerst in Mähren aufgetaucht ist, die Schullehrer als Adjuncten der Gemeindevorsteher oder Organe der Gemeindeverwaltung für diesen Theil der administrativen Wirksamkeit aufzustellen, ist eine ganz gute, und schade, daß sie bisher nicht weiter aufgegriffen wurde, denn sie böte auch das Mittel, einer nicht unbedeutenden Zahl von Lehrern ihr karges Einkommen ganz gut zu verbessern, ohne die Steuern zu erhöhen. Daß hier oder dort in der Führung der Bücher ein Anstand sich ergeben würde, wird gewiß nicht öfters vorkommen, als derzeit; ja mit Grund hat man eine eingehendere

Genauigkeit von Personen zu erwarten, denen diese gut entlohnte Function bei Nichtentsprechung rasch abgenommen werden kann. Es würden z. B. bei den zur Verzeichnung der Wehrpflichtigen notwendigen Familienbögen gewiß weniger Bemerkungen vorkommen, welche irrtümlich sind, oder gar nicht gefordert werden, oder geheime Familienverhältnisse betreffen, wenn das Mitleid oder die Nachgiebigkeit des Ausstellers strenge Verantwortung und Controle und den Verlust der bezüglichen Function und Entlohnung zu fürchten hätte; diese Bögen würden sich dann in diesem Theile ihrer Rubriken einer größeren Berücksichtigung und Werthschätzung bei den Behörden erfreuen, als dies derzeit in der Regel der Fall ist.

Alle die Armenpflege betreffenden Angelegenheiten sind nun in der größten Zahl der Gemeinden derart gestellt, daß letztere sehr wenig Einfluß auf dieselben haben, außer daß die erforderlichen, nicht vorhandenen Mittel von ihnen beigestellt werden müssen, die Pfarr-Armeninstitute haben sich so ziemlich des Charakters als Mandatare der öffentlichen Verwaltung entledigt und geriren sich als kirchliche Anstalten. Durch die ins Leben getretene Autonomie der Gemeinde, wodurch die buchhalterische Kontrolle der Pfarr-Armeninstitute aufgehoben wurde, sind sie auch der Durchführung einer formellen Kontrolle enthoben. Eine Instruktion des Statthalters v. Chorinsky forderte zwar, daß bei allen Theilungen der Gemeindevorsteher mit Ungenauigkeit nehme, daß ein Schriftführer genau die ganze Gebahrung verbuche, und daß den Gemeinden jährliche Rechnung zur Prüfung durch den Ausschuss gelegt werde. Das geschieht aber nicht, und die Durchführung einer eingehenden Prüfung wäre in manchen Pfarren nur sehr schwer möglich, da selbe aus mehreren Gemeinden bestehen. Dem Pfarr-Armen-

Institute fließen ex officio eine nicht unbedeutende Zahl von Geldern zu, und die Verwaltung wird in alter patriarchalischer Weise mit zwei vom Pfarrer gewählten Armenvätern, meist zugleich Kirchenproben, geführt, die auch nicht von allen Instituts-Vorstehern vor jeder Bethätigung über ihre Meinung befragt werden dürften. Wir erkennen die christliche Caritas als vollkommen berechtigten Faktor, als ein schönes Mittel der sozialen Aufgaben des Christenthums an, und verwahren uns daher vor jeder aus Mißverständnis oder Böswilligkeit entsprungener Auslegung unserer Darstellung; wir müssen aber vom Standpunkte des freien Staates und der freien Kirche uns entschieden im Interesse der autonomen Gemeinde gegen die Fortdauer der Verquickung von Kirche und Staat in dieser Angelegenheit aussprechen. Der Staat erkennt in der Gemeinde den ersten staatlich-sozialen Krystallisationspunkt, an welchen die Familien, diese elementaren Gruppen der menschlichen Gesellschaft, zur weiteren staatlichen Organisation zusammenzuschließen. In den Gemeinden treten daher alle familiären Bedürfnisse der Assoziation vorwiegend zu Tage, und ihnen liegt sonach die Befriedigung derselben ob. Daraus resultirt auch Recht und Pflicht der Gemeinden, für ihre Armen zu sorgen. Der Staat kann sie dieser Verpflichtung nicht nur nicht entlasten, er muß ihnen vielmehr dieselbe in erster Linie auferlegen.

Reichsraths-Verhandlungen.

Wien, 6. November.

Abgeordnetenhaus. Das Haus ist um 11 Uhr noch kaum beschlußfähig, die Gallerien schwach besucht, die Ministerjauleuilles sind leer; erst im Laufe der Sitzung, die nach 11 Uhr vom Präsidenten Kaiser-

Feuilleton.

Schiller-Ausgaben.

Schillers schönstes, unvergängliches Monument sind seine Werke, und doch war dieser reiche Schatz des Fühlens, Denkens und Wissens bis noch vor kurzer Zeit dem Volke, für das ja Schiller doch eigentlich geschrieben, so gut wie verschlossen. Das Privilegium der Cotta'schen Buchhandlung hemmte jede weitere Verbreitung unseres edelsten Dichters: Jetzt ist es gefallen und die Druckerpressen haben Mühe, mit der immer größer werdenden Nachfrage Schritt zu halten. So weit die germanische Zunge reicht, an allen Ecken der Erde, wo immer ein Zweig des deutschen Volkes grünt, wird man unseres beliebtesten Nationaldichters Werke finden.

Wie Schillers Genius in den trübsten Jahren der Erniedrigung zur That anspornend wirkte, so greift er von Jahr zu Jahr tiefer ein in des Volkes innerstes Leben und wird immer weiter dringen, bewegend, befehlend, das Bewußtsein der Freiheit und der Menschenwürde unterstützend.

Seit zwei Jahren ungefähr sind erst Schillers Werke seinem Volke wirklich gegeben worden, seit dieser kurzen Zeit sind sie wohl mehr gedruckt und verbreitet worden, als in der ganzen früheren Periode seit dem Jahre 1781, da die erste Ausgabe seiner „Räuber“ mit dem Motto: in tyrannos ohne Angabe des Druckortes aufgelegt wurde; dieses Drama war damals noch nicht bühnengerecht und wurde erst auf Aufforderung Dalbergs, des damaligen Intendanten am Mannheimer Theater, von Schiller für die theatralische Aufführung umgearbeitet und zu Mannheim neu aufgelegt. Dies war sein dramatisches Erstlingswerk, bald folgte eines dem andern, sie wurden in Mannheim, Tübingen, Berlin und Jena gedruckt.

Die erste Gesamtausgabe seiner Werke erschien in den Jahren 1812 bis 1815 zu Tübingen in 12 Bänden. Damals hatte sich das Haus Cotta das Privilegium der alleinigen Herausgabe der Schiller'schen Werke erworben. Es tauchte wohl hie und da ein Nachdruck auf, allein meistens nur sehr fehlerhafte Ausgaben, so daß man sich mit der Zeit daran gewöhnte, nur den Schiller als den echten anzusehen, der versehen mit der J. G. Cotta'schen Verlagfirma aus der Presse hervorging.

Mit großer Freude wurde im Jahre 1853 das Erscheinen der Volksbibliothek begrüßt, die uns Schillers Werke im Vereine mit denen Goethe's, Klopstock's, Lessing's, Wieland's, Platen's und Thümmel's um den damals staunend billigen Preis von 40 Thalern in 300 Octav-Lieferungen brachte. Jetzt, nachdem die Konkurrenz freies Spiel gewonnen, bekommt man einen ganz kompletten Schiller um einen Thaler. Die folgende kleine Uebersicht wird zeigen, wie die verschiedenen Ausgaben sich seit dem Fallen des Privilegiums vermehrt hatten.

Cotta rückte schon 1867, als die Zeit seines Alleinherrschens auf klassischem Gebiete dem Ende zuzuging, mit billigeren Ausgaben heraus. Die erste erschien in 2 Bänden, wurde jedoch nur den Abnehmern der Hallberger'schen Zeitschriften: „Ueber Land und Meer“, „Illustrierte Welt“ und „Zu Hause“ um den Preis von 2 Thalern abgegeben. Der Buchhändler A. S. Payne kündete um dieselbe Zeit für die Abonnenten seiner Zeitschriften „Illustrirtes Familien-Journal“, „Glocke“ etc. einen Schiller um einen Thaler an. Noch zweifelte man an der Stichhaltigkeit des Versprechens, als auch schon Cotta, um Payne den Rang abzulaufen, mit einer 12bändigen Miniatur-Ausgabe auch um einen Thaler

feld eröffnet wurde, erschienen: Gistra, Berger, Laaffe, Brestel, Potocki, Hasner, Herbst.

Dr. Sturm referirt über die Ausnahmeverordnung für Prag und beantragt, dieselbe für gerechtfertigt zu erklären.

Greuter: Ich habe mir das Wort erbeten, um dem alten Sage audiatur et altera pars gerecht zu werden. Ich will die Motive untersuchen, welche die Ausnahmsmaßregel hervorriefen, und untersuchen, ob sie gerechtfertigt seien. Die Regierung ergriff diese Maßregel entweder wegen der Exzesse am 4. Oktober in Prag oder wegen der staatsrechtlichen Opposition in Böhmen. Wenn es sich um Schutz des Eigentums und der persönlichen Sicherheit gegen erzdirende Notizen handelt, sind mir keine Mittel zu streng, aber ich frage, wer ist denn Schuld daran, daß die Exzesse nicht verhindert wurden? Nur die geheime Staatspolizei, die doch die Vorbereitungen kennen mußte, es aber unterließ, die Kommunalwache zu verständigen.

Für diese Nachlässigkeit der Staatspolizei wurde die Kommunalwache aufgelöst. (Heiterkeit.) Exzesse und Gewaltthatigkeiten kommen in Wien auch vor, und doch wird der Belagerungszustand nicht verhängt; in Prag wurden einige Fenster eingeworfen und ein Schade von 67 fl. verursacht, und sofort wird über eine Bevölkerung von 152.000 Köpfen der Ausnahmestand verhängt, das Vereinsgesetz suspendirt, um jede nationale Bewegung zu unterdrücken. Das seien Zustände, vor denen sich selbst ein Murawiew im Grabe umdrehen würde. (Heiterkeit.) Dem gegenüber fällt mir auf, daß die Berichte des Bürgermeisters und des Stadtrathes von Prag über den wahren Sachverhalt gar keine Berücksichtigung gefunden haben. Für einige Plakate, von denen man nicht weiß, wer sie angeschlagen, macht man die ganze Bürgerschaft verantwortlich.

Es erinnert mich das an einen skandalösen Hochverrathsprozess in Posen, wo die Polizei selbst die Pamphlete aus London bezog und mit Beschlag belegte, um daraus Anlagematerial zu schmieden. Ich weiß zwar nicht, ob die jetzige Polizei mit gleichen Waffen vorgeht, aber fast scheint es mir, daß ihre Waffen erborgt seien. Herr v. Schmerling riefen seine Getreuen Bravo zu, als er jenseits der Leitha den Völkern zurief: wollt ihr nicht willig, so brand' ich Gewalt! Dieser moderne Cromwell wollte in Ungarn die Freiheit und Gleichheit mit dem Schwerte einführen, und wo stehen die Ungarn jetzt und wo steht Er? (Heiterkeit.) Die sogenannte Zwangslage ist glücklich überstanden, aber aus der Zwangslage ist die beständige Kabinetsfrage hervorgegangen.

Das Schlagwort der gegenwärtigen Politik ist: „Vogel friß oder stirb!“ Man will hier, entgegen dem Verhalten in Ungarn, den Schuh nicht nach dem Fuße, sondern den Fuß nach dem Schuße zuhacken, und das thut weh. Wohin diese Politik den ersten Napo-

leon geführt, nämlich über Moskau nach St. Helena, sei bekannt. Je größer der Druck, desto größer der Gegendruck. Dies gilt namentlich in religiösen Dingen. Die Regierung wird ohne Rücknahme ihrer diesfälligen Gesetze schwerlich regieren können. (Heiterkeit.) Im Motivenberichte heißt es, daß die Regierung lange zugewartet, ehe sie den Belagerungszustand verhängte. Sehen wir uns dieses Zuwarten näher an. Und hier zählt nun der Redner alle die Zeitungskonfiskationen und Preßprozesse, die über die Journale Prags seit der Ankunft des Kaisers in der Hauptstadt Böhmens bis zum Oktober verhängt wurden und noch verhängt werden.

Redner bespricht die verschiedenartige Handhabung des Preßgesetzes in Wien und Prag, was hier gestattet, werde im Wege des Nachdruckes dort Verbrechen mit Jahren von Kerkerstrafen und Tausenden von Kautionverlusten. (Hört!) Eine solche ungleichartige Handhabung des Gesetzes führe zur Untergrabung jeder Autorität, und so wie man in den Blättern von der Exkönigin von Spanien bereits per Frau Isabella spricht, kann man vielleicht auch bald in den Blättern von Seiner Majestät unserm Kaiser per Herr Franz Josef sprechen hören. (Lärm, Rufe: Zur Ordnung.)

Präsident: Ich muß den Redner ersuchen, das Wort zurückzunehmen.

Greuter: Gut, ich nehme es zurück. (Unruhe.) Aber Sie sehen, wie die spanische Revolution in den Himmel gehoben, und die Exkönigin in den Koth gezogen wird. (Neuer Lärm, Rufe: Zur Ordnung! Hier ist kein Wirthshaus! Der größte Theil der Linken schied sich unter großer Unruhe und Aufregung an, den Saal zu verlassen. Der Präsident schell mit der Glocke.) Greuter (überlaut): Ich bitte, hab ich das Recht hier zu reden, oder nicht? (Neuer Lärm. Minister Gistra erhebt sich und wendet sich an den Präsidium.)

Präsident: Ich bitte die Herren, den Saal nicht zu verlassen. (Zu Greuter:) Ich muß, so wie ich stets von der Majorität begehre, auch von der Minorität verlangen, daß sie die Grenzen des parlamentarischen Anstandes wahre. Nachdem der Redner den Ordnungsruf nicht beachtet, sehe ich mich genöthigt, ihm das Wort zu entziehen. (Bravo! Bravo!)

Greuter: Auch gut. (Setzt sich.)

Dürkheim erwörtet das längern, daß man erst alle Mittel der Versöhnung und des Ausgleichs erschöpfen möge, ehe man zu dem äußersten des Ausnahmestandes schreitet. Dann, aber nur dann werde die Indemnität der Regierung für eine solche Maßregel nicht vorenthalten werden. (Die Worte des Redners finden wenig Beachtung, da das Haus noch unter dem Eindrucke der eben abgepielten Sturmszene steht.)

Van h a n s legt gerührt die Hand auf die Brust

und spricht: Er müsse es auf das tiefste beklagen, daß einer der geistreichsten Redner des Hauses sich so weit hinreißen ließ, daß ihm das Wort entzogen werden mußte. Dieser Redner habe gesagt, daß man dem Lande nicht nur Ruhe, sondern Beruhigung geben müge, er aber selber hat keine Beruhigung gebracht. Unter dem Eindrucke dieser Beunruhigung stehe er (Van h a n s) nun hier, um leider erklären zu müssen, daß er die Verhängung des Belagerungszustandes über sein theures Vaterland für vollkommen gerechtfertigt halte.

Meine Herren, es wird immer davon gesprochen, daß in Böhmen eine nationale Heze in Szene gesetzt werde: ich muß doch einmal die Parteien in Böhmen genauer besprechen. Vor allem bildet sich da eine Partei des Episkopats, dessen Glieder aus einem Böhmen und drei Deutschen bestehen, es besteht da ferner die Partei der Konservativen, wie sie sich selber nennen, oder Feudalen, wie sie die öffentliche Meinung nennt, die ist aber nicht national, sie sagt, sie sei religiös und feudal. Ist das Religiosität? — Meine Herren, ich habe im Organe dieser Partei über die Heiligkeit des Eides, die Zulässigkeit des Meines eides Dinge gelesen, die mir als römisch-katholischen Christen das Blut in den Adern erstarren machten. Diese Partei nennt sich loyal. Meine Herren, sind wir es weniger, hegen wir eine geringere Ehrfurcht vor Sr. kais. königl. Majestät?

An der Spitze der Altzechen steht ein Mann, der nicht zum katholischen Glauben gehört, und sowie die Deutschen die Siegestage der katholischen Kirche feiern, pilgern diese Herren in demonstrativer Weise zur Erinnerungsfeier eines protestantischen Märtyrers. Der Redner spricht sein Bedauern darüber aus, daß es zu keiner Verständigung mit den Jungzechen gekommen, die bis zum Landtage auf legalem Wege für ihre Prinzipien kämpften. Wären sie in der Majorität geblieben, so hätten wir auf dem legalen Boden des Landtages uns messen und hoffentlich zu einer Verständigung gelangen können.

Die Deutschen streben den Frieden an, allein die Zechen sind nur einzig in der Negation. Anstatt mit der Krone zu verhandeln, haben sie bisher alles negirt und die große Masse konnte bisher ein klares Bild über die Forderungen ihrer Parteiführer nicht haben. Die große Masse urtheilte über das böhmische Staatsrecht irrig, machte sich falsche Begriffe und erzebirte, ohne daß die Führer dieselbe hindern konnten. Ich bedauere, daß die Regierung nicht früher eingeschritten ist und erklärt hat, daß sie entweder den Forderungen der Zechen nachgeben, oder streng auf der Verfassung bestehen werde; es wäre dadurch Blutvergießen verhindert worden. Der nächste Schritt zur Versöhnung ist jedenfalls die Berathung einer neuen Wahlordnung, aber wir müssen sie mit ihnen schaffen, und ich erkläre nochmals, daß wir Deutschen gerne

da war. Diese vollständige Ausgabe hat eine recht nette Ausstattung und ist namentlich in hübschem Einbände als Zierde für jeden Schreibtisch zu empfehlen, allein bei fortwährendem Gebrauche ist sie des kleinen Druckes halber nicht anzurathen.

Diesen Umstand benützte auch ein Leipziger Buchhändler Philipp Reclam, um mit einer vollständigen 12bändigen Ausgabe in Oktav sämtliches bisher geleistete zu übertreffen. Auch diese Ausgabe kostete nur einen Thaler. Auch unser engeres Vaterland bewies durch lebhafteste Theilnahme an dem edlen Wettkampfe, daß Schiller auch in Oesterreich der Lieblingsdichter des Volkes und seine Verbreitung eine allgemeine geworden ist. Es erschienen in Brünn und in Teschen Schiller-Ausgaben. Die billigste von allen bis jetzt erschienenen Gesammtausgaben überhaupt ist unstreitig die von Prohaska in Teschen veranstaltete, die den ganzen Schiller in einen stattlichen Band gebunden um 1 fl. 80 kr. bietet.

Um denselben Preis liefert auch Cotta eine Ausgabe in einem Band, die noch bequemer, aber nicht gebunden, sondern nur kartonirt ist.

Sogar die Zeitungspreffe hat sich der Idee bemächtigt und Schillers Werke als Flugblätter in

groß Folio unter dem Titel „Deutschlands Stolz“ den Lesern bescheert.

Man bekommt Schillers Werke jetzt in der Kreuzerbibliothek in Lieferungen zu einem Silbergroschen, als klassische Reisebibliothek in Quart, Oktav, Folio, illustirt und nicht illustirt, wie man es nur wünschen mag.

Auch die Kunst hat das ihrige dazu beigetragen, den Gedichten des verbreitetsten Dichters ein würdiges Aeußere zu verleihen. In dieser Beziehung steht wohl Cotta noch unübertroffen da. Derselbe veranstaltete eine Jubiläums-Ausgabe der Schillerschen Gedichte mit Fotografien nach Kaubach'schen Zeichnungen, der unstreitig der erste Preis zugesprochen werden muß. Diese Ausgabe ist jedoch des hohen Preises halber wenig bekannt und weniger zugänglich. Eine jetzt im selben Verlage erscheinende billigere Ausgabe mit Zeichnungen von Schnorr, Schwind und anderen berühmten Künstlern hat gleich anfangs in Berlin eine Konkurrenz-Ausgabe hervorgerufen, gegenüber welcher sie einen schweren Stand haben dürfte, da die letztere, mit Holzschnitten aus der rühmlichst bekannten xylografischen Anstalt von Brend' amour in Düsseldorf

dorf geschmückt, noch niedriger im Preise ist, als die Cotta'sche.

Es gibt heute wohl schon an fünfzig verschiedene Schiller-Ausgaben, von der Prachtausgabe seiner Gedichte um circa 60 fl. an bis zur unscheinbaren Miniatur-Ausgabe um 16 fr. Ja selbst gratis kann man Schillers Gedichte bei Abnahme des Payne'schen illustirten Familien-Kalender erhalten, der trotz dieser werthvollen Beigabe doch nur 30 kr. kostet.

So ist der morgige Geburtstag Schillers eigentlich der erste, an welchem auch der mindest Bemittelte in der Lage ist, sich in den Besitz seiner unvergänglichen Werke zu setzen, die für jeden Menschen, dessen Herz dem Guten, Edlen und Schönen nicht ganz verschlossen ist, eine uner schöpfbare Quelle des Genußes, der Bildung, des Trostes und der Erhebung sind. Man mag welchem Stande immer, welcher Nation immer angehören, jeder wird sich an den Werken und Ideen eines Genius begeistern, auf den selbst am besten die Worte passen, die er König Philipp über Posa in den Mund legt:

Sein Herz — — das schlägt
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.

bereit sind, zu zeigen, daß wir den Frieden wollen. (Bravo!)

Schindler erklärt, er käme nicht mit dem frischen Muth wie sonst. Sein Gegner, der sonst so muthig das Schwert mit ihm krenzte, mußte es senken. Ich habe mich nie auf den Nationalitäten-Standpunkt gesetzt. Der Feind hat dieses Unkraut unter uns gesät. Unter der Regierung des guten Kaisers Franz begegnete man auf Schritt und Tritt unter den kaiserlichen Beamten in nächster Nähe des Kaisers dem slavischen Idiom und man lebte in Frieden, weil alle österreichische Politik trieb. Wenn die Behandlung der Presse von Seite des Exstirpationsministeriums gelobt wird, so könnte er andere Geschichten erzählen; zuerst organisierte er sein Bureau nach seinem Sinne, und zwar, daß amtliche Erlasse früher an nichtamtlicher Stelle waren, wo sie nicht hätten sein sollen. Die Anklage, daß das Ministerium zu viel Parteienenergie entwickelte, sei unbegründet. Er kenne hohe Würdenträger, Lehrenträger, die trotzdem gegen die Regierung Opposition machen, ohne daß wegen Felonie der Prozeß gemacht worden wäre.

Ein Redner habe gesagt, der Exceß in Prag sei nur von einigen Hundert Gassenbuben veranlaßt worden. Der geehrte Herr Vorredner hat aber vergessen, das Alter dieser Gassenbuben anzugeben. (Heiterkeit.) Wenn man der Regierung den Vorwurf mache, daß sie der tschechischen Presse nur erlaube, in Glaceehandschuhen zu erscheinen, so müsse er sagen, daß er sie bisher in diesem Kostüme noch nicht gesehen habe. Wenn der Staatspolizei die Schuld in die Schuhe geschoben wird, weil sie die Kommunalpolizei nicht rechtzeitig von den Vorfällen verständigt, so muß ich bemerken, daß ich zwar nicht weiß, ob die Staatspolizei bis in die Herzen der Menschen sieht, aber so viel weiß ich, daß sie davon Kenntnis hatte, die Prager Kommunalpolizei wisse, was sich vorbereitete. Wenn Pater Greuter an die ersten Christen in den Katakomben erinnere, welche schließlich über ihre Bedrücker gesiegt, so müsse er dennoch bemerken, daß die ersten Christen ganz andere waren, als diejenigen, die heute gegen die Verfassung streiten, damals stritten sie für die Freiheit, jetzt sehen wir sie dagegen streiten. Es ist der Regierung vorgeworfen worden, daß sie, wie der Erbkönig, den widerstrebenden Elementen zurufe: Folgt ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt! Nun die Gewalt, die gebraucht wurde, dattir aus den letzten Tagen, sie wurde im letzten Augenblicke und sehr mäßig gebraucht. Wenn schließlich Pater Greuter erklärte, das Schlagwort der Regierung laute: „Vogel friß oder stirb,“ so müsse er sagen, daß bisher nur die Hälfte erreicht worden sei, denn der Vogel frißt zwar, aber er stirbt nicht. (Große Heiterkeit.)

Graf Spiegel unterstützt den Antrag des Ausschusses, indem er die Ausnahmeverordnung in Prag durch die dortigen Vorgänge gerechtfertigt hält.

Dr. Hanisch schildert das feindselige Benehmen der Tschechen gegen die Deutschen und stimmt ebenfalls dem Antrage bei.

Nachdem Svetec und Vanhaus einige persönliche Bemerkungen gemacht, nahm Dr. Siskra das Wort. Er erklärt, daß er bei der vorgelassenen Stunde nicht auf alle Einwendungen erwidern könne, daß er über den Ursprung der Tendenzen und die Zukunft der nationalen Bewegung ebenso wie über die unbegründeten Klagen wegen Mangels an Gleichberechtigung keine Worte verlieren werde. Er wolle nicht über die Opposition im schwarzen Frack oder Purpur sprechen, die Zukunft werde lehren, ob die Regierung ihnen gegenüber den rechten Weg eingeschlagen habe, allein es sei bemerkt worden, daß im Bureau des Ministers, und wie es scheint, war der Minister des Innern gemeint, sich Personen befinden, welche aus Parteilichkeiten das Amtsgeheimniß verletzten. Wir sind derlei allgemeine Denunziationen ohne Beweise, ohne Thatsachen äußerst unangenehm; ich selbst habe in meinem Leben von Denunziationen viel zu leiden gehabt, ich weiß, wach' ein erbärmliches Gefindel es ist, das sich zur Aufgabe macht, den guten Ruf einzelner Männer zu untergraben. (Bravo.) Ich leide solchen Denunziationen nie mein Ohr, wenn mir nicht Thatsachen vorgelegt werden. Ich bitte, mir diese Bemerkung nicht übel zu nehmen, denn ich muß dabei

bemerken, daß meine Bemühungen, maßgebende Stellen mit Vertrauenspersonen zu besetzen, nicht unterstützt wurden. Trotz öffentlicher Antündigung hat sich z. B. für die Besetzung der Bezirkshauptmannsstellen keine einzige Persönlichkeit aus jenen Kreisen gemeldet, aus denen man wünsche, daß sie zur Besetzung solcher Stellen herangezogen werden. Ich muß dies bemerken, um dem Drängen der Tagespresse gegenüber in dieser Richtung mich zu rechtfertigen.

Was die Verfügung des Ausnahmestandes in Prag und Umgebung betrifft, so hat die Regierung bereits im Ausschusse die Motive dargelegt, sie hat die Einsicht in die betreffenden Aktenstücke gewährt und ist jederzeit bereit, auch ferner Einsicht zu gestatten. Der Minister bespricht nun die Vorgänge in Prag, wie sie durch die Journale bekannt geworden, den Mißbrauch des Versammlungsrechtes und rechtfertigt die Auflösung der Kommunalpolizei durch die allemäßig bewiesene Thatsache, daß der Bürgermeister durch die Staatsorgane rechtzeitig von dem herannahenden Erzeße verständigt worden sei, und daß er trotzdem nicht genügende Vorkehrungen getroffen, ja selbst um Unterstützung gebeten habe, weil seine Kräfte nicht ausreichten. Das Militär, obwohl durch das Benehmen des Pöbels und durch den strengen Dienst gereizt, habe sich äußerst maßvoll benommen, indem es von der Waffe keinen Gebrauch machte. Daß unter solchen Umständen das Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht suspendirt werden, daß diese Maßregel auch auf die Presse ausgedehnt werden mußte, verstehe sich wohl von selbst, denn es sei notorisch, daß die Presse selbst das mot d'ordre für die gesetzwidrige Versammlung ausgab. Es sei begreiflich, daß die Regierung nicht gleich zu der Maßregel des Ausnahmestandes griff, weil sie sich die Durchführung der Verfassung und ihrer freiheitlichen Prinzipien zur Aufgabe gemacht und weil sie nicht ohne zwingende Nothwendigkeit an die Beschränkung derselben gehen wollte, die immer vom Uebel sei.

Der Minister tritt schließlich der Verdächtigung entgegen, als würde die Regierung die Entscheidungen der Gerichte beeinflussen. Die Anschauungen seines Kollegen, des Justizministers, über die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Richterstandes seien eine genügende Bürgschaft dafür. Wenn die Urtheile strenge ausfallen, so liege das im Gesetze, dessen Grenzen nie überschritten worden seien. Nach den einlaufenden Berichten sei der Eindruck der Maßregel ein sehr günstiger, es lehre gegenüber dem gewissenlosen Treiben der Parteiführer das Gefühl der Sicherheit zurück, und selbst von tschechischer Seite seien ihm in dieser Richtung Anerkennungschriften zugekommen. Die Maßregel sei daher keine verderbliche gewesen und er hoffe und wünsche lebhaft, daß die Wirkung derselben sich bald allgemein kund mache, daß die Ausnahmemaßregel aufgehoben werden könne. Die Regierung werde diesen Augenblick mit Freuden begrüßen. (Bravo.) Nachdem noch der Berichterstatter gesprochen, wurde zur Abstimmung geschritten.

Abg. Grocholski beantragt im Namen der Polen, daß der Antrag des Ausschusses getrennt zur Abstimmung komme (geschickt), für den ersten Theil des Antrages, die getroffene Maßregel in Prag zur Kenntnis zu nehmen, erhob sich das ganze Haus. Bei dem zweiten Theil, diese Maßregel zu genehmigen, stimmten die Polen, Slovenen, Ruthenen und Tiroler dagegen. Es wurde hierauf die erste Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Organisation des Reichsgerichtes, die Handhabung der Disziplinargewalt über die Advokaten und Advokaturkandidaten, sowie die Vorlage über den Nachtragskredit für 1868 den betreffenden Ausschüssen zur Behandlung zugewiesen.

Die nächste Sitzung wurde für Dienstag anberaumt und auf die Tagesordnung der Bericht über das Wehrgesetz gestellt. Schluß der Sitzung halb 4 Uhr.

Unmittelbar nach Beendigung der Thätigkeit der Delegationen wird der Finanzminister, Herr Dr. Brestel, außer der Vorlage über das Budget und die Bebedung des Defizits noch folgende Finanzvorlagen von der höchsten Wichtigkeit vor das Haus bringen: Reform, respektive theilweise Erhöhung der

Grundsteuer; Reform der Hausklassen- und Hauszinssteuer; Reform der Einkommensteuer und ein Gesetz über die Einführung einer klassifizirten Einkommensteuer.

Politische Rundschau.

Laibach, 9. November.

Für die Einführung direkter Wahlen in den Reichsrath plaidirt in einer seiner letzten Nummern auch der „Wanderer,“ indem er die Möglichkeit des Rücktrittes des Ministeriums oder der Auflösung des Reichsraths bespricht. Bezüglich der letztern Eventualität bemerkt das genannte Blatt: „Wird das Haus aufgelöst,“ so befindet sich unser Konstitutionalismus in der eigentlichen Sackgasse. Es müßten nämlich nach § 19 der Dezemberverfassung unter Bezugnahme auf § 7 die Landtage abermals die Wahl in den Reichsrath vornehmen, mit anderen Worten heißt das so viel, als: die sogenannte „Reichsrathselique“ würde in den Landtagen die Wahl wieder zu arrangiren haben, würden die Wahlkammer bilden, aus der die jetzigen Reichsräthe bereits hervorgegangen sind und die nächsten wieder hervorgehen werden, und zwar so lange hervorgehen werden, als überhaupt die Landtage und nicht das Land selbst die Vertretung in den Reichsrath entsendet, so lange als überhaupt keine direkten Wahlen bei uns eingeführt werden. Es würden also die jetzigen Landtage wieder die jetzigen Reichsräthe wählen. Diese Schraube ohne Ende ist das interessanteste Konstrukt, das der Parlamentarismus je geboren hat.“ Ist unter solchen Umständen der Ruf nach Einführung direkter Wahlen nicht ein wahrer Nothruf?

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 6. November überreichte der Finanzminister das Budget für das Jahr 1869. Er beziffert das Deficit mit 5,200,000 Thalern, wofür die Deckung aus den mit den neuen Landes- theilen überkommenen 33½ Millionen genommen und hiefür ein Garantiegesetz vorgelegt werden soll, und specificirt sodann die Anforderungen des Budgets. Das Haus beschließt, dasselbe einer Vorberatung zu unterziehen. Zu den weiteren Finanzvorlagen gehören auch die oltrohirte Verordnung wegen Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg von Hannover und die Vorlage wegen Beschlagnahme des Vermögens des Kurfürsten von Hessen.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Zustand des Bürgermeisters Zelinka in Wien hat eine Wendung genommen, die kaum noch hoffen läßt, daß er genesen werde. Der Kranke sollte noch im Laufe der gestrigen Nacht mit den Sterbesakramenten versehen werden. Herr Gemeinderath Pater Gatscher ist bereits erkrankt worden, ihm den letzten Trost zu spenden.

— Ein Königreich auf Aktien. Pariser Blätter melden ganz ernsthaft, Don Carlos, der bourbonische Präident auf den spanischen Thron, der, auf sein „göttliches Recht“ gestützt, mit wahrer Berechtigung von einer „Frau Isabella“ sprechen kann, wolle Aktien zu 500 Francs ausgeben, um sich die Mittel zur Erlangung des „angestammten“ Herrscherthrones zu verschaffen. Also ein „Königreich auf Aktien,“ eine Krone nicht so von Gottes- als vielmehr von Geldesgnaden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Einstimmige Kritik.) Bei der gestrigen Aufführung von Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt“ sang der Aschenmann in seinem bekannten Liede auch eine Strophe, in welcher in ernsten und treffenden Worten der Eindruck berührt wurde, welchen die von uns bereits erwähnte Trauung bei den hiesigen Franziskanern hervorzubringen geeignet war. Bei diesem Anlasse brach in allen Theilen des gut besuchten Hauses ein minutenlang anhaltender Beifallsturm los, wie

